seitigen Verquickung ethische Prioritäten für einen ganz bestimmten Praxisbereich formulieren zu können.

Simone Lindorfer bringt dies in die dringliche Form:

> Die burundischen Jugendlichen hätten wohl kaum mit einem burundischen Priester über ihre Themen reden können, sicher aus ganz verschiedenen Gründen, aber eben auch aufgrund der Erwartung, dass sie mit den krummen Zeilen der Pubertät in einem Bürgerkriegsland nicht in die geraden Schemata kirchlicher Verkündigung hineinpassen. Doch es gibt keinen theologischen bypass für die konkreten und nicht immer angenehmen Fragen zur Sexualität, und die Spiritualisierung menschlicher Sexualität mit schöpfungstheologisch verziertem kognitiven Überbau erreicht eben oft nicht die Abgründe, die tiefen Schichten von Lust und Leidenschaft, von Sehnsucht nach Befriedigung, aber eben auch nach Heimat, nach Zugehörigkeit, nach Liebe und Geborgenheit... . Man muss, um neue Antworten geben zu können, so lange zuhören können, bis im Gegenüber die neuen Fragen entstehen können. Das ist ein pastoraler Ansatz, der bewusst auf Macht verzichtet.[65]

In der Tat: Fragt man nach der Theologie der Pastoral, dann geht es immer auch um die Macht und wofür sie eingesetzt wird: zur Ermächtigung der Menschen in ihren konkreten Schicksalen oder zu ihrer Stigmatisierung und Ausgrenzung.

## 1. *Let's talk about sex*

Es ist noch gar nicht lange her, da hatte man in der Kirche wenig Probleme, reichlich explizit über Sex zu reden. Zugegeben: Man tat es bisweilen auf Latein und unter Priestern, zu Laien und auf Deutsch nur im Beichtstuhl. Aber man hat es eifrig getan und das konnte auch ins Detail gehen. So wusste man kirchlicherseits etwa, dass die „normale Haltung" jene „facie ad faciem" sei, „wobei der Mann sich über die Frau beugt"[1]. Der „schreckliche sittliche Niedergang im Ehe-und Familienleben" mahnte „den Seelsorger" auch in diesen Dingen „zu erhöhter Aufmerksamkeit"[2] – so die „Leitsätze und Hinweise für Beichtväter" „De usu et abusu matrimonii" der Österreichischen Bischofskonferenz aus dem Jahre 1954. Das alles natürlich nur, um Laien von der schweren Sünde des Ehemissbrauchs abzuhalten.

Der Bruch könnte nicht größer sein. „Wir spüren ja", so der Trierer Bischof Ackermann im Februar 2011, „dass die Kirche hier auf breiter Fläche nicht mehr gefragt ist, dass Menschen da keine Orientierung mehr von ihr erwarten."[3] Ackermann resümiert in erfreulicher Ehrlichkeit, worauf die wissenschaftlichen Daten seit längerem hinweisen:[4] In kaum

---

[1] Österreichische Bischofskonferenz (Hrsg.), *De usu et abusu matrimonii. Leitsätze und Hinweise für Beichtväter*. Als Manuskript gedruckt, Innsbruck, 1954, S. 27. „Ehemissbrauch" war ein wichtiges Thema der vorvatikanischen Bußpastoral.

[2] Österreichische Bischofskonferenz, *De usu et abusu matrimonii*, S. 9.

[3] http://www.kath.net/detail.php?id=30170 (17.2.2011).

[4] Vgl. etwa Medien-Dienstleistung GmbH (Hrsg.), *Trendmonitor „Religiöse Kommunikation 2010"*, Bd. I, München, 2010, S. 65; aber auch schon Sekretariat der